

Aufruf zur Nachbarschaftswende

Zur Stärkung und zum Ausbau unserer Demokratie. Das heißt, wir rufen auf zu einer neuen Verständigung zwischen uns Nachbar:innen - und zwischen Politik und Zivilgesellschaft.

Wir bieten Orientierungspunkte an für Politik und Zivilgesellschaft und wir rufen auf zur Eigeninitiative in der eigenen Nachbarschaft.

In unseren Nachbarschaften erleben wir hautnah, was Zusammenhalt und Demokratie wirklich bedeuten. Gemeinsam können wir unsere Nachbarschaften wieder zu lebendigen Orten des Austauschs und der Gemeinschaft machen. Lasst uns diese Chance ergreifen, um unser Miteinander zu stärken und unsere Demokratie aktiv mitzugestalten! Jede:r von uns ist der Beginn für Veränderung in der eigenen Nachbarschaft - anfangen und Initiative ergreifen!

Für eine demokratische und nachhaltige Nachbarschaft

Nachbarschaftswende ist eine Kampagne von Nachbar:innen, die sich für die Förderung von Demokratie und Nachhaltigkeit in unseren Nachbarschaften einsetzt. Mit dem Ziel, eine offene und engagierte Gemeinschaft zu schaffen, arbeiten wir alle in unseren Nachbarschaften gemeinsam mit anderen an positiven Veränderungen vor Ort.

Liebe Nachbarinnen und Nachbarn,
Liebe Politikerinnen und Politiker,
Liebe Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger,

das Potenzial der Nachbarschaft als Basis der Demokratie wird von Politik und von uns Bürger:innen bisher wenig beachtet. Angesichts zunehmender Krisen, in denen gesellschaftlicher Zusammenhalt wichtiger denn je ist, sind die Nachbarschaften in denen wir alle leben und uns begegnen, von zentraler Bedeutung. Denn in der Nachbarschaft erleben und verhandeln wir unser Zusammenleben und unsere Werte wie Freiheit, Selbstbestimmung und Demokratie.

Doch wir sind in der Nachbarschaft mit fortschreitender Individualisierung so distanziert wie nie zuvor. Und in Nachbarschaften wohnen eher Menschen, die sich schon ähnlich sind, es fehlt an Durchmischung. Zusätzlich fehlen Räume und Anlässe als Begegnungsmöglichkeiten, um unsere Demokratie und Zusammenleben mit Leben zu füllen. Sowohl zwischen uns Nachbar:innen als auch mit Politik und Verwaltung. Unabhängig davon wird es immer schwieriger, den Überblick über gesellschaftliche Veränderungen und Krisen zu behalten. Es gibt zu wenige, und vor allem zu wenig verständliche, Lösungen für die komplexen heutigen Fragestellungen und Herausforderungen.

Wir wollen mit praktische Beispielen dazu beitragen, systemische Lösungen gemeinsam anzugehen: Mit dem Aufruf zur Nachbarschaftswende möchten wir anregen, wie wir als Nachbarinnen und Nachbarn künftig besser zusammenleben können und was wir dafür wirklich brauchen. Gleichzeitig wagen wir einen Versuch, weitere "Wenden" unserer Gesellschaft, zum Beispiel die Bauwende, Soziale Wende, Mobilitätswende oder Energiewende, in unser Konzept grob mit einzugliedern. Unsere Idee und Hoffnung ist es, einen Überblick zu schaffen und Orientierung zu bieten. Nachfolgend sind 10 Perspektiven zusammengestellt, die inspirieren und zum Gelingen eines gemeinsamen Miteinanders beitragen sollen. Damit möchten wir auch an die Politik herantreten. Nur mit einer ermöglichenden Politik und im Schulterschluss von uns allen wird eine Nachbarschaftswende gelingen.

Seit Februar des Jahres 2024 haben wir partizipativ als Gruppe von Nachbar:innen aus ganz Deutschland an diesem Vorhaben gearbeitet. Das Ziel ist einen inhaltlichen Aufschlag von der Nachbarschaftswende zu machen, der sich noch weiter entwickeln soll. Die zusammengetragenen Inhalte aus 11 Workshops, zahlreichen Treffen mit insgesamt über 100 Beteiligten, von jung bis alt, von Stadt bis Dorf, zeigen verschiedene Perspektiven dieser Nachbar:innen auf die Nachbarschaftswende auf.

Die Forderungen richten sich an alle, die bereits aktiv sind oder es werden wollen, sowie an Einzelmenschen als auch an Gruppen. Sie können ein Leitbild dafür werden, selbstbestimmt zu handeln, statt uns resigniert und verärgert lediglich "verwalten" zu lassen. Unsere Forderungen verstehen wir als Richtschnur für vielfältige Aktivitäten, die aus Konkurrenzdenken und Egoismus herausführen können und Orientierung bieten.

Inspiziert wurden wir von den ausgesprochen erfolgreichen 10 Forderungen der *Architects for future* zur Bauwende.

10 Empfehlungen für die Nachbarschaftswende für Nachbar:innen und Initiativen

1. Nachbarschaft neu denken
2. Wege für ein positives Miteinander finden
3. Lebenswerte und aktive Nachbarschaften gestalten
4. Sich engagieren und Netzwerke bilden
5. Nachhaltig wirtschaften und das Gemeinwohl vorantreiben
6. Gemeinsame nachbarschaftliche Infrastrukturen aufbauen
7. Wissen vernetzen, Schwarmintelligenz nutzen
8. Gemeinsam für Sicherheit und Inklusion sorgen
9. Stabilität erreichen und Unabhängigkeit durchsetzen
10. Nachbarschaften finanziell fördern

10 Forderungen an Politik und Verwaltungen zur Nachbarschaftswende

1. Lokale Bedarfe unterstützen
2. Im demokratischen Miteinander rhetorisch abrüsten!
3. Kulturelle und soziale Prozesse fördern
4. Engagement ermöglichen, Organisation und Vernetzung erleichtern.
5. Nachhaltige und produktive Lebensräume ermöglichen und sichern
6. Nachbarschaftliche Infrastruktur ermöglichen
7. Silodenken überwinden und Teilen von Wissen ermöglichen
8. Sicherheit und Schutz ohne Diskminierung gewährleisten
9. Die Unabhängigkeit von Nachbarschaften stärken und Parallelgesellschaften verhindern
10. Nachbarschaftsbudgets flächendeckend einführen

1. Nachbarschaft neu denken

Wenn wir in unserem unmittelbaren Umfeld aufmerksamer und bewusster mit Mensch und Umwelt leben, kann ein gemeinschaftlicher und nachhaltiger Lebensraum gedeihen, der uns allen gut tut.

Doch was brauchen wir wirklich für ein gutes Leben? Für jede:n individuell und als Gemeinschaft? Wie können wir möglichst Vieles in unserer Nachbarschaft selbst organisieren, dabei die Grenzen des Planeten einhalten und die soziale Gerechtigkeit fördern? Hierbei stehen unsere gesellschaftlichen Werte von Demokratie, Freiheit, Selbstbestimmung im Rahmen des Gemeinwohls im Zentrum.

Eigene Bedürfnisse zu überdenken und (neue) Wege zu finden, ist für jede:n Einzelne:n ein Gewinn. Auch das Miteinander und das Gemeinwohl profitieren davon.

Erläuterung

Wir als Gesellschaft sind überfordert. Krisen, Kriege, Klimakatastrophen und weitere gesellschaftliche Veränderungen führen dazu, dass wir uns verstärkt ins Private zurückziehen, um Sicherheit und Schutz zu finden. Wir blenden aus und grenzen uns ab. Deshalb sind wir heute so vereinzelt wie nie zuvor und verteidigen unsere (Konsum)-Freiheiten zunehmend in Konkurrenz zu- und gegeneinander. Als Folge erleben wir Spannungen, Populismus und Schuldzuweisungen. Obwohl wir auch wissen, dass es gerade jetzt ein gemeinsames Anpacken braucht.

Durch globale Abhängigkeiten und soziale Ungerechtigkeit stellt sich die Frage, wie wir lokal unabhängiger werden und uns besser sowie nachhaltiger organisieren und zusammenleben können. Gegeneinander wird dies nicht gelingen. Hierfür brauchen wir einen strategischen Ansatz, für den die Zeit nun reif ist.

Deshalb schlagen wir einen neuen Ansatz vor, bei dem alle mitmachen und Erfolgserlebnisse haben können. Hier kommt die Nachbarschaft ins Spiel, denn im Kleinen können wir Dinge verändern. Können ausprobieren und herausfinden, wie es besser geht.

Was ist uns wichtig im Alltag und in der eigenen Umgebung? Ruhe, ein freundliches und respektvolles Miteinander, ein abgesichertes Leben? Die eigenen Bedürfnisse und Ängste zu verstehen, ist der erste Schritt, um zu erkennen, wie unsere Bedürfnisse mit den Möglichkeiten in unserem Umfeld zusammenpassen. Dann können daraus neue und kreative Lösungen entstehen. Und klar: Teils erfordert das ein Umdenken. Denn Veränderung bedeutet verlernen, umlernen und neu lernen. Doch uns nur zu beschweren, wird nichts bringen, geschweige denn soziale, ökonomische und ökologisch nachhaltige Ideen hervorbringen. Es ist Zeit in die Hände zu spucken, denn die Zeit für Veränderungen ist jetzt.

Ein Beispiel ist der Lausitzer Platz mitten in Berlin: Innerhalb kurzer Zeit ist aus einem Platz, auf dem parkende Autos das Bild prägten, ein Ort für Begegnung und Entspannung für

jung und alt entstanden. Ein einladender, gut übersichtlicher Platz, wo man nicht gezwungen ist, etwas zu kaufen und trotzdem sitzen kann. Auf Grünflächen wird gegärtnert, Tischtennis gespielt und getobt. Nachbarschaftliche Projekte und Flohmärkte werden ins Leben gerufen.

Oder ein dörfliches Beispiel aus Grohnde, einem kleinen Dorf in Niedersachsen. Hier waren über die letzten Jahrzehnte alle Läden ausgestorben, so dass es gar keine Einkaufsmöglichkeit mehr gab. Dorfbewohner:innen wollten das nicht länger hinnehmen und haben eigeninitiativ die nicht mehr genutzte Dorfschule zu einem Lebensmittelladen umgebaut. Jetzt gibt es wieder einen Dorftreff und ein gemeinsames Nachbarschaftsleben wird wieder stärker sichtbar. Es entstehen Lebensqualität, eine neu belebte regionale Identität und es wird lokal gewirtschaftet. Es entstehen Lebensqualität, eine neu belebte regionale Identität und es wird lokal gewirtschaftet.

Von dieser Art gibt es bereits tausende Projekte in Deutschland, vom Land bis in die Stadt. Lasst uns unsere Nachbarschaft neu und weiter denken, damit sie für uns alle passt! Jeder Beitrag zählt!

Forderung an Politik und Verwaltungen

1. Lokale Bedarfe unterstützen

Es braucht flexible und adaptive Rahmenbedingungen, die es uns Bürger:innen ermöglichen, unsere Bedürfnisse als Individuum und als Gemeinschaft klarer zu erkennen und umzusetzen. Lokales und initiatives Denken und Handeln sollten gefördert werden und nicht als Privatvergnügen gelten. Deshalb sollten Förderprogramme auf die spezifischen Bedarfe lokaler Gemeinschaften zugeschnitten sein, um deren Initiativen direkt finanziell und personell zu unterstützen. Hierbei sollten Politik und Verwaltung selbständig auf die Gemeinschaften zugehen.

2. Wege für ein positives Miteinander finden!

Ein gutes Miteinander unter Nachbarn ist unbezahlbar und gerade in schwierigen Zeiten hilft es, Unterstützung von anderen zu bekommen. Es bietet Sicherheit und Verbundenheit. Vielleicht haben wir ein gutes Miteinander und das gegenseitige Vertrauen zu sehr verlernt. Und sind stattdessen zu sehr in Schuldzuweisungen und Egoismus sowie Misstrauen und Konflikten gefangen, mit denen kein gemeinsamer Fortschritt möglich ist. Wenn wir in der Nachbarschaft lernen, aufeinander einzugehen und gemeinsame Lösungen zu entwickeln, bauen wir Vertrauen auf und legen den Grundstein für ein echtes Wir-Gefühl in unserer Gesellschaft und damit auch in unserer Demokratie.

Erläuterung

Ein Haupthindernis für eine gute Nachbarschaft ist häufig, dass sich viele nicht kennen. Vor allem in städtischen Gebieten ist das der Fall. Viele Menschen leben aneinander vorbei und fühlen sich gleichzeitig überall in Deutschland einsam oder missverstanden. Ein freundliches Grüßen ist da schon eine Basis, um eine positive Atmosphäre zu schaffen.

Wir alle sind über die Nachbarschaft miteinander verbunden. Jede:r mit eigenen Ansichten, Bedürfnissen und Wünschen, die oft im Gegensatz zueinander stehen. Aber so unterschiedlich wie wir auch sind: Wir alle möchten ein friedliches und angenehmes Zusammenleben. Wenn sich jede:r der eigenen Bedürfnisse und Grenzen bewusst ist, können wir im zweiten Schritt lernen, miteinander zu sprechen und Kompromisse und gangbare Wege zu finden. Und wenn wir uns nicht verstehen, immer wieder nachzufragen, wie etwas gemeint ist, oder woher eine Meinung kommt. Dadurch entwickelt sich ein gegenseitiges Verständnis und Respekt. Wenn wir ehrlich bleiben und unsere gegenseitigen Grenzen und Lebensrealitäten respektieren, ist das bereits ein riesiger Schritt auf dem Weg zu einem respektvollen und positiven Miteinander. Wir können lernen aufmerksam zuzuhören und zu akzeptieren, wenn wir nicht einer Meinung sind. Und wenn Meinungen feindlich, ausgrenzend oder diskriminierend sind – na, dann ist Mut gefragt: Zum Nachfragen, Widersprechen, und zum Mitteilen der eigenen Sicht. Das ist Zivilcourage. Und die können wir lernen.

Anfangen können wir mit alltäglichen Dingen. Das Treppenhaus, die Straße oder auch Nachbarschaftsgärten, Kiosks und Straßenfeste sind ideale erste Begegnungsorte, um sich kurz und zwanglos auszutauschen. Hier ist es auch leicht, nachzufragen, ob jemand kurz Hilfe braucht, um etwa den Einkauf hochzutragen, oder jemandem über die Straße zu helfen. So brechen wir aus der Anonymität aus und legen die Grundsteine für ein besseres Miteinander, das Nachbarschaften belebt und bereichert.

Im Austausch miteinander sind die verschiedenen Perspektiven, die wir alle mitbringen, bereichernd. Durch sie entstehen viele neue Gedanken und Ideen, aber auch

kreative und nachhaltige Lösungen. Kompromisse und gemeinsame Entscheidungen, die für alle akzeptabel sind, sind dabei wichtig. Das stärkt sowohl die Gemeinschaft als auch jede:n Einzelne:n, insbesondere in Krisenzeiten. In die Gemeinschaft zu investieren lohnt sich also, weil sich so langfristig mehr erreichen lässt. Tatsächlich sind der Austausch und das Finden von Kompromissen im Gespräch bereits die Basis der Demokratie. Sprich, die vollständige Demokratie beginnt im Kleinen – in unserer Nachbarschaft. Denn wo sich Menschen zusammentun, entsteht Veränderung, woraufhin sich dann eine gemeinschaftliche Stärke entwickelt.

Forderung an Politik und Verwaltungen

2. Im demokratischen Miteinander rhetorisch abrüsten!

In der Politik wird mit genau den Schuldzuweisungen gearbeitet, die der Entwicklung und Stärkung einer mitmenschlichen Gesellschaft und Nachbarschaft entgegenwirken. Weder zivilgesellschaftliches noch politisches Miteinander kann so auf die wirklich drängenden Probleme unserer Zeit Antworten und Lösungen finden. Wir appellieren: Fördert eine neue konstruktive Verständigung innerhalb der Politik und zwischen Politik und uns Nachbar:innen, um so das positive Miteinander in unseren Nachbarschaften und in unserer demokratischen Gesellschaft neu und stärker aufzubauen.

Wir fordern ein stärker gemeinwesenorientiertes Arbeiten von Politiker*innen und ein echtes Mitspracherecht bei Entscheidungen, die unsere Nachbarschaft betreffen. Die Politik darf keine Bühne für eine Zuschauerdemokratie sein – stattdessen sollte sie genutzt werden, um Prozesse immer wieder transparent und mit echten Fakten zu erklären sowie die Zivilgesellschaft zu beteiligen. Das braucht Geduld und ist ein langer Prozess – der unbedingt notwendig ist.

3. Lebenswerte und aktive Nachbarschaften gestalten

Unsere Nachbarschaften können zu Oasen werden, wo täglich Positives geschehen kann. Wo wir uns gerne aufhalten und entspannen, aber auch aktiv sind. Hier können wir lernen, wachsen und uns begegnen. Wenn wir in der Nachbarschaft selbst gestalten und alles mögliche verändern können, merken wir, wie wirksam wir sind – und dass wir Teil der Gesellschaft sind. Insofern bieten aktive Nachbarschaften großes Potenzial für ein lebendiges Miteinander, mehr Lebensqualität und Teilhabe.

Erläuterung

Besonders als langjährige Nachbar:innen stellen wir häufig fest, dass etwas nicht stimmt. Die Mieten steigen und Nachbar:innen sowie Inhaber:innen kleiner Geschäfte müssen ausziehen, weil sie die Miete nicht mehr zahlen können. Stattdessen eröffnen Filialen großer Konzerne oder es gibt überhaupt kein Lebensmittelgeschäft mehr in fußläufiger Nähe. In kleineren Ortschaften oder Dörfern verliert dadurch der öffentliche Raum an Qualität, Orte der Begegnung schwinden, Gruppen ziehen sich für Treffen eher ins Private zurück, und es werden weniger oder keine gemeinsamen Feste mehr ausgerichtet.

Das wollen wir ändern!

Unsere lebenswerte Nachbarschaft gedeiht, wenn die Gestaltung und Nutzung von öffentlichen grünen Räumen mit hoher Qualität und Aktivitäten in der Nachbarschaft uns selbst wieder ermöglicht wird. Hierfür dürfen wir einen neuen Blick auf unser Umfeld wagen:

Was wäre hier möglich? Saubere Luft, kurze Wege, nette Nachbar:innen, schöne Aktionen? Wenn wir zum Beispiel durch Spaziergänge öffentliche Räume drinnen und draußen neu entdecken und Aktionen experimentell ausprobieren wie etwa Tauschparties, Versammlungen, Nachbarschaftsfestivals, Straßen-Dinner oder gemeinsame Sing- und Kochabende, entstehen neue Möglichkeiten an Orten für regelmäßige Treffen und Mitmach-Aktionen. Ob gärtnern, bauen, basteln, spazieren, spielen, feiern – alles ist denkbar.

Um in Kontakt zu kommen und zu bleiben, sollten wir sehr große, gut sichtbare Infotafeln in der Nachbarschaft aufstellen, die über alles wichtige informieren – von Aktionen, Kontakten, bis hin zu Terminen und Initiativen. Um uns online austauschen zu können, nutzen wir Messenger-Chats und ermöglichen unseren Nachbar:innen die Teilnahme. Für Aktivitäten des Alltags braucht es ausreichend Tische und Bänke sowie Plätze zum Spielen, Ausruhen, Essen und Unterhalten – direkt bei uns um die Ecke. Wir dürfen nicht vergessen, dass der öffentliche Raum uns gehört. Wir können ihn einfach kreativ nutzen, wie wir es wollen: Wenn wir einen Tisch mit Stühlen zum Essen vor die Haustür stellen, reicht das schon aus, um ins Gespräch zu kommen, und einen neuen Blick für die

Nachbarschaft zu bekommen. Und wenn wir ein wenig mehr Verantwortung übernehmen wollen, ist das meist auch nicht schwer. Wie zusammen mit anderen Nachbar:innen bei Musik Müll in unseren Grünflächen zu sammeln, die Spielstraße sauber zu halten oder anderen, denen die Teilnahme schwer fällt, hierbei zu helfen. Auch das zeigt Zivilcourage und macht obendrein Spaß.

Wir können für unsere lebenswerte und aktive Nachbarschaft, Informationsabende sowie Workshops und Kurse zu Tanz und Theater, Malerei, Kochen und Nähen, Sprachen und vieles mehr ins Leben rufen. Diese können im öffentlichen Raum, draußen wie drinnen, sowie in allen Gemeinschaftsräumen, -häusern, -küchen und -terrassen, aber auch mal privat zu Hause oder im Vorgarten stattfinden. Als Treffpunkte zwischen den Generationen sind all diese Orte und noch viel mehr für das Zusammenleben wesentlich und fördern unser Verständnis und den Respekt füreinander.

Wir können unsere Nachbarschaften in lebendige und kreative sowie in offene, vielfältige und grüne Oasen verwandeln, wenn wir es wagen, mit frischem Blick mutig anzufangen und auszuprobieren. Lebensqualität gemeinsam selbstgemacht.

Forderung an Politik und Verwaltungen

3. Kulturelle und soziale Prozesse fördern

Wir benötigen Unterstützung bei der Entwicklung von diversen und vielfältigen Gemeinschaftsräumen und kulturellen Aktionen sowie kostenlosen oder kostengünstigen Freizeitangeboten. Auch benötigen wir dauerhafte Unterstützung von Expert:innen für Beteiligung und Moderation, um unterschiedliche Gruppen in der Nachbarschaft zu erreichen, und größere aber lockere Nachbarschafts-Veranstaltungen durchzuführen. Das Ziel ist eine Prozessförderlogik anstelle einer nur punktuellen Projektförderlogik.

Wir fordern finanzielle Unterstützung für kulturelle Aktionen und Unterstützung in Form von Räumen in jeder Straße, die wir zu lebendigen Gemeinschaftsräumen entwickeln können. Dies umfasst die Förderung diverser Freizeitaktivitäten für alle Bewohner:innen einer Nachbarschaft.

4. Sich engagieren und Netzwerke bilden

Es gibt ungemein viel Kraft und macht Freude, Veränderungen erfolgreich anzustoßen. Damit wir ein Gespür für das "aktiv sein" in der Nachbarschaft bekommen, müssen wir damit anfangen. Wenn jeder und jede für sich den Mut zusammen nimmt, beginnt loszulaufen, werden schließlich reale Veränderungen in der Nachbarschaft angestoßen und sichtbar. Der erste Schritt ist immer der Schwerste, insbesondere wenn wir noch alleine sind. Doch mit der Zeit werden wir andere Nachbarn und Nachbarinnen kennenlernen, und zusammen stärker und mächtiger. Von anfänglich eher kleinen Projekten werden wir dann in der Lage sein, immer größere Projekte anzugehen und zu stemmen.

Erläuterung

Überall in Deutschland haben sich Nachbarn und Nachbarinnen bereits aufgemacht und engagieren sich in der Nachbarschaft für ihre Bedarfe. Viele Projekte sind in Nachbarschaften erfolgreich angestoßen worden und etliche Veränderungen bereits sichtbar. Preise werden verliehen und Projekte sowie Menschen ausgezeichnet. Gleichzeitig haben viele Menschen nicht die Kapazitäten und Möglichkeiten, um sich einzubringen und etwas anzustoßen. Andere wiederum wollen sich nicht einbringen, genießen aber die Früchte der Arbeit der anderen.

Für einige ist es vielleicht auch ausreichend, seine Nachbarn nur zu grüßen. Das ist völlig in Ordnung und zugleich auch schon ein großer Schritt hin zu mehr Freundlichkeit und Respekt. Es ist wertvoll zu verstehen, dass sich sehr viele Menschen einsam fühlen und sich nach eigenen Angaben in einer depressiven Phase befinden. Es zeigt, dass wir uns etwas anderes wünschen, als das, was wir heute haben.

Die Nachbarschaft sind alle, die darin leben und sie besuchen. In der Vielfältigkeit der Menschen fängt jede:r da an, wo Motivation und Interessen liegen. Manches können wir alleine angehen, wie etwa das Hinterfragen unserer Konsumgewohnheiten oder unser Mobilitätsverhalten. Auch das Begrünen einer öffentlichen Baumscheibe oder die Installation eines Solarpanel am Balkon ist wohl allein möglich. Ob das nun direkt klappt, ist dabei völlig egal. Hauptsache wir fangen an und trauen uns etwas. Denn das Lernen und die Veränderung beginnen mit "einfach machen" und ausprobieren. Wenn wir Angst vor Fehlern haben, wird sich nichts ändern. Fehler sind menschlich und wichtig, um vorwärts zu kommen. Manches müssen wir ein paar Mal ausprobieren, bis es klappt. Es ist viel hilfreicher, unsere eigenen Fehler positiv zu sehen, weil sie menschlich sind, anstatt mit dem Finger auf andere zu zeigen.

Um Gleichgesinnte für eine Projektidee zu finden, sprechen wir andere an. Und wenn wir noch keine konkrete Idee haben oder auch viele Anwohnende zum Austausch erreichen wollen, laden wir zu einem lockeren Treffen im Haus, Straße oder in der Nachbarschaft ein. Hier organisieren wir uns in Projektgruppen, um schneller voranzukommen,

gemeinsames Wissen aufzubauen und Aufgaben aufzuteilen. Indem wir uns austauschen, holen wir wichtige Perspektiven zu einem Projektthema ab und sind dadurch effektiver. Wir lassen uns durch destruktive Bedenkenträger:innen nicht den Spaß an der Sache nehmen oder uns aufhalten, insbesondere wenn die Bedenken außerhalb des einfachen Möglichen liegen, oder eher private anstatt inhaltliche Bedenken sind. Um erfolgreich vorwärts zu kommen, ist das Motto „Gut genug für jetzt ist perfekt“.

Ob in Vereinen oder ohne Organisation, online oder vor Ort: Zusammenarbeit stärkt unsere Nachbarschaft, sowie persönliche Beziehungen und größere Projekte werden möglich, wie zum Beispiel eine Wildblumenwiese anlegen, ein Straßenfest organisieren, einen gemeinsamen Diskussions- und Spieleabend organisieren oder einen mobilen Küchenwagen auf Rädern bauen. Jede Gruppe sollte inklusiv sein, insbesondere bei Projektzielen, welche die gesamte Gemeinschaft der Nachbarschaft betrifft. Hier muss bereits zum ersten Treffen die Diversität der Teilnehmenden von uns sichergestellt werden.

Wir können immer neue Gruppen und Projekte gründen, uns aber auch bestehenden anschließen. Hauptsache wir kooperieren alle verlässlich, vernetzen uns, lernen von und miteinander und stehen nicht in Konkurrenz zueinander.

Forderung an Politik und Verwaltungen

4. Engagement ermöglichen, sowie Organisation und Vernetzung erleichtern

Jede*r muss sich bürgerschaftliches Engagement für den gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten können! Es ist Sorge dafür zu tragen, dass Menschen diese Bürgerpflichten diskriminierungsfrei wahrnehmen können. Denn kümmern kostet. Wir brauchen:

- Gedeckelte Mieten und Bodenpreise für bezahlbaren Wohnraum. Ohne sicheren Wohnort findet kein nachbarschaftliches Engagement statt. Und ohne preiswerte Mieten in jeder Nachbarschaft findet keine Durchmischung der Gesellschaft statt. Eine neue Durchmischung sollte gefördert werden.
- Anlaufraum: niedrigschwellig zugängliche schöne Räume in zentraler Lage in jeder Nachbarschaft mit einer Lotsen-Person. Diese ist im Auftrag der Nachbarschaft dauerhaft vor Ort aktiv und informiert, koordiniert, moderiert und hilft beim Kontakt zu Politik und Verwaltung. Dieser Raum muss online in gleicher Funktion abgebildet werden.
- Finanzielle Ressourcen und proaktive Unterstützung für die Gründung und den Erhalt lokaler Netzwerke, Gemeinschaftsinitiativen und moderierte Dialogveranstaltungen mit Kinderbetreuung.

5. Nachhaltig wirtschaften und das Gemeinwohl vorantreiben

Umso nachhaltiger wir wirtschaften, umso stärker kommt es uns allen und dem Gemeinwohl zugute. Sprich, es geht uns besser.

In Politik, in der Gesellschaft, in Gruppen und auch in der Nachbarschaft erleben wir häufig, dass ausschließlich persönliche Machtinteressen und Vorteile das Handeln von Menschen bestimmen. Mit nachhaltigem Wirtschaften, der Ausrichtung am Gemeinwohl, und gesellschaftlichem Engagement können wir dagegen ansteuern – Aber sind diese Ideen nicht ein Luxus, den sich nicht jede*r leisten kann? Die Antwort ist „Ja“, aber jeder kann damit anfangen.

Nachhaltig zu wirtschaften ist in der Nachbarschaft möglich und wird an vielen Stellen schon praktiziert, ob es Tauschbörsen sind, Müllvermeidung bei Festen oder Lebensmittelrettung und -verteilung. Am Ende muss eine Gesellschaft so aufgebaut sein, dass sich jede:r Engagement für soziales und ökologisches leisten kann.

Erläuterung

Wenn wir die Umsetzung des Gemeinwohls ernst nehmen, ist das die Grundlage für nachhaltiges Wirtschaften. Denn das Wirtschaften im Sinne des Gemeinwohls basiert auf der Würde des Menschen, sicher und in Frieden leben, sich versorgen und frei über seine Lebensweise entscheiden zu können. Heute wird unsere Menschenwürde übergangen und ordnet sich einem profitorientierten Marktgeschehen unter.

Wir Nachbar:innen fühlen uns der Profitlogik ausgeliefert, sind in der Logik des Profits wertlos und haben das Nachsehen. Für sicherere ökologische und soziale Grundlagen zu sorgen, wird dem Staat überlassen, und dies befördert wiederum eine passive Haltung von uns Nachbar:innen – ein schlechter Kreislauf.

Für funktionierende Kreisläufe mit mehr Mitsprache gibt es allerdings effiziente Ansätze, und je mehr von uns in unseren Nachbarschaften sie kennen, umso wirkungsvoller werden sie. Wir können hier nicht auf den Staat warten, uns mit Gemeinwohl zu beschenken, wir müssen uns selbst darum kümmern. Was wir brauchen sind zum Beispiel: kurze Wege, lokales Gewerbe und lokale Produktion sowie genossenschaftliche Strukturen, die aus der und für die Gemeinschaft entstehen, etwa Dorfläden und Kooperationsgemeinschaften.

Mit lokalen Umweltinitiativen können wir zusätzlich Arbeitsplätze schaffen oder Bildungsangebote auf den Weg bringen. Und sie können mithelfen, unsere Nachbarschaften, Stadtteile und Dörfer widerstandsfähiger gegenüber immer drastischeren Auswirkungen des Klimawandels werden zu lassen.

Ein kleiner Nachbarschaftsverein kann durch seine Aktivitäten kulturellen und sozialen Zusammenhalt stiften und gleichzeitig die lokale Wirtschaft stärken. Ein nicht-kommerzielles Straßenfest kann für lokale Gewerbetreibende attraktiv sein.

Es gibt viele Ansätze, die schon vorhanden sind, und die vielleicht nur noch ein größeres Selbstbewusstsein entwickeln müssen. Sie sind nämlich Bausteine für etwas, was man

soziale Wertschöpfung nennen kann, und diese ist eine Alternative für die rein profitorientierte Wirtschaft. Es braucht lediglich Rahmenbedingungen im Sinne des Gemeinwohls. Denn das vermeintliche Pflegen des Stillstands können wir uns nicht mehr leisten.

Forderung an Politik und Verwaltungen

5. Nachhaltige und produktive Lebensräume ermöglichen und sichern

Wir fordern, dass gemeinwohlorientierte und nachhaltige Prozesse und Projekte vorangetrieben und dafür notwendige Rahmenbedingungen sichergestellt werden. Subventionen, die diesem Grundsatz widersprechen, sollen abgebaut werden. Die wirtschaftlichen Strukturen müssen sozial gerecht und im Sinne des Grundgesetzes umgestaltet werden. Denn gesellschaftlicher Zusammenhalt kann nicht gestärkt werden ohne ökonomische Grundlage.

Projekte wie beispielsweise gemeinschaftliche Solargärten, Wärmeproduktion mit Großwärmepumpen oder lokale Landwirtschaftsinitiativen unterstützen Umwelt und lokale

Wirtschaft. Sie schaffen Arbeitsplätze, entlasten uns Nachbar:innen und halten die Gelder innerhalb der Gemeinschaft. Es gibt viele Beispiele, die von der Politik aufgegriffen werden sollen, um den negativen Auswirkungen von globalen Abhängigkeiten und sozialer Ungerechtigkeit erfolgreiche Modelle entgegensetzen zu können. Wenn wir uns die vielen Krisen anschauen, wird schnell klar, wie wertvoll es ist, wenn es uns gelingt, uns nachbarschaftlich gut zu organisieren, im Rahmen der planetaren und der sozialen Grenzen.

Die soziale und ökologische Wertschöpfung soll gestärkt und finanziell und gesellschaftlich so weit anerkannt werden, bis sie auf gleichem Niveau mit der ökonomischen Wertschöpfung steht.

6. Gemeinsame Infrastruktur aufbauen

Je besser unsere lokale Infrastruktur ist, desto höher ist unsere Lebensqualität. Häufig kann der Staat nicht alleine entscheiden, welche Infrastrukturen wir für ein besseres Miteinander in der Nachbarschaft benötigen. Es braucht Druck und Mitsprache von uns Nachbar:innen und eine klare Ansage, was wir für eine gut organisierte, gerechte und nachhaltige Nachbarschaft alles brauchen. Dazu müssen wir uns selbst darüber im Klaren sein, wo wir Unterstützung benötigen und wo wir besser etwas selber organisieren, entwickeln und bauen. Wir können schneller, flexibler und fehlertoleranter als der Staat sein, müssen uns dann aber auch die Mühe machen.

Erläuterung

Unser gemeinsamer nachbarschaftlicher Luxus ist unsere gemeinsame Infrastruktur. Sie versorgt uns mit essentiellen Gütern und Dienstleistungen. Leider vernachlässigt unser Staat diese. Doch welche Infrastrukturen haben wir überhaupt und fehlen uns in der Nachbarschaft?

Wir haben Deutschland um den Individualverkehr statt um den Menschen herum gebaut. In ländlichen Einfamilienhaus-Gegenden kann man ohne Auto nicht mehr leben, die Strecken zum Einkaufen sind fast immer zu weit und Läden des täglichen Lebens vor Ort fehlen. Innerstädtisch wiederum dominieren Straßen und 23 Stunden am Tag parkenden Autos das Stadtbild. Vieles, was wir zur Versorgung, wie Energie und bezahlbaren Wohnraum, aber auch ausreichend Grünflächen, Läden und soziale Gemeinschaftsräume im Umfeld brauchen, gibt es heute nicht mehr. Wir müssen das, was wir bereits alles im gebauten Bestand an Infrastruktur haben, effizient umbauen. Anstatt mit gestrigen überholten Denken Fehler zu wiederholen.

Es braucht Veränderung und mehr finanzielle Mittel im Straßenbereich, um Fuß- und Radweg, ÖPNV und ländliche Mobilitätsangebote anzubieten; um gepflasterte Flächen – auch Innenhöfe – zu entsiegeln Grünflächen, Miniwälder, naturnahe Gewässer und Versickerungsflächen zum Hochwasser- und Hitzeschutz anzulegen. Jeden Tag werden 52 Hektar unversiegelt Fläche in Deutschland für neue Siedlungs- und Verkehrsfläche zur Bebauung freigegeben, anstatt existierende Brachflächen neu zu nutzen oder bestehende Gebäude umzunutzen. Dadurch werden Landflächen zersiedelt, und Umwelt und Natur zerstört und das massive Artensterben weiter fortgesetzt. Eine Zunahme versiegelter Flächen bedeutet auch wieder mehr Geld zur Instandhaltung. Dagegen können wir alle etwas tun.

Wir als moderne Nachbarschaft können dabei mithelfen mit urbanen Gärten, die Artenvielfalt zu fördern, Gemüse gedeihen zu lassen und Treffpunkte des nachbarschaftlichen Miteinanders zu schaffen.

Der Umbau zur nachhaltigen Energieproduktion sowohl von Strom und Wärme ist bereits in vollem Gang. Für die nachbarschaftliche Energieproduktion können wir uns in Genossenschaften organisieren, um eigene Nahwärmenetze aufzubauen und gemeinsam Strom (Solar, Wind) zu produzieren. Energieproduktion ist in nachbarschaftlicher Hand günstiger und lässt sich solidarischer organisieren. Wir sparen also Geld, sind unabhängig von Fernwärme oder teurer eingekauftem Strom. Um hier zu starten braucht es von uns Nachbar:innen z.B. die planerische Anstrengung, in geeigneten Zusammenhängen alle Häuser energietechnisch miteinander zu verbinden um sie z.B. mit einer Großwärmepumpe oder Geothermie selber zu versorgen oder gemeinsamen Strom durch Wind und Sonne zu erzeugen.

Öffentliche Orte wie Schulen, Bibliotheken und Schwimmbäder sind teilweise marode oder veraltet, Spielplätze und Orte für Jugendliche fehlen manchmal komplett. Deutschland ist an vorletzter Stelle in Europa, wenn es um die Investitionen pro Kopf in die Infrastruktur geht. Alten- und Pflegeheime, Heime für Geflüchtete oder behinderte Menschen sind häufig nicht in die Nachbarschaft integriert, sodass Menschen aus dem nachbarschaftlichen Leben ausgeschlossen werden.

Wir wissen, dass Stadt und Dorf das gebaute Abbild der Gesellschaft sind. Und wenn es hier an wertvollen Gemeinschaftsräumen mangelt, mangelt es der Gesellschaft auch an qualitativer Gemeinschaft. Das wollen wir ändern.

Ziel ist es, im unmittelbaren Wohnumfeld alles vorzufinden, was wir für den Alltag brauchen. Zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit den Öffis (hierzu zählen auch Mietautos). Dies gilt für Stadt und Land gleichermaßen. Es ist sinniger, effizienter und günstiger, das Leben und die Umgebung um den Menschen und seine Bedarfe herum umzubauen, als um das Auto und die Bedürfnisse großer Handelsunternehmen. Das bedeutet Verkehrsberuhigung und kleinere Versorgungszentren innerhalb von Nachbarschaften anstatt riesiger Einkaufsparks.

Wir werden nur nachhaltige Ideen, wie Dorfläden, Solarparks, Nahwärmenetze, Kulturscheunen für unser Dorf oder unsere Nachbarschaft finden, wenn wir aufhören, autozentriertes Denken, Planen und Bauen fortzusetzen und aufwändig in Stand zu halten.

Hierfür brauchen wir für uns qualitativ hochwertige Treffpunkte und Versorgungszentren mit sozialen Diensten in allen Nachbarschaften, die zum Verweilen, Miteinander sein und sich organisieren einladen. Oasen, wo wirklich große Teile der Gesellschaft zusammenkommen können und wo Menschen in ihrem Alltag unmittelbar vorbeikommen: Draußen auf schönen Dorfplätzen mit selbst gebauten Info-Punkten, Nachbarschafts-Spielstraßen, biodiversen Wildblumenwiesen oder Anbauflächen, Gemeinschaftsgärten, Dachterrassen oder einfach als Tische, Bänke oder Liegen. Oder drinnen in Gemeinschaftsküchen, Gemeinschaftshäusern mit großen Sälen für Veranstaltungen und Feiern, sowie kleinen Räumen für Beratungsangebote und zum

konzentrierten Arbeiten oder Lernen. Um mit einem ersten Treffpunkt in der Nachbarschaft zu starten, reicht erstmal ein Tinyhouse, Container oder Anhänger.

Bei vielem müssen wir mit dem Staat zusammenarbeiten, doch bei etlichen können wir direkt selber loslegen. Und jede kleine erfolgreiche Änderung führt zu spürbaren realen und häufig auch jeden Tag sichtbaren Änderungen vor unserer Haustür.

Forderung an Politik und Verwaltungen

6. Nachbarschaftliche Infrastruktur ermöglichen

Wir fordern die Schaffung von Infrastrukturen, die von der Verkehrsplanung über Klimaanpassung und soziale Diversität bis hin zur regionalen Wertschöpfung auf der Ebene der Nachbarschaften ansetzen. In Form eines Transformations-Büros, welches die Um- und Aufbauprozesse koordiniert und Ansprechperson für Verwaltung und Zivilgesellschaft ist. Sie müssen das Wohl aller Bewohner:innen zum Ziel haben und das gemeinschaftliche Mitgestalten einer lebenswerten Nachbarschaft proaktiv fördern. Das heißt, es braucht Expertinnen und Ansprechpartner für Partizipation und Aufklärung über Gemeinwohl fördernde Maßnahmen und Aktionen.

Wir fordern ein Ende des Investitionsstaus des nachbarschaftlichen Gemeinwohls der letzten Jahrzehnte. Darüber hinaus soll der ÖPNV, Fuß- und Rad-Infrastruktur massiv ausgebaut werden, da er die Unabhängigkeit aller stärkt. Hier bedarf es großer strategischer Investitionen mit Tempo. Hier zu bremsen, macht das Land und unsere Nachbarschaften kaputt. Das Bauen auf der grünen Wiese muss unterbunden und nur in Ausnahmefällen zugelassen werden. Und laufende Planungen die Nachbarschaft betreffend sollen niedrigschwellig, transparent und übersichtlich dargestellt werden.

7. Wissen vernetzen und Schwarmintelligenz nutzen

Wir alle haben ganz viel Wissen und Erfahrungen. Wir sind alle Expert:innen für unsere eigene Umgebung und für unseren Alltag. Dieses Wissen miteinander zu vernetzen ermöglicht es uns, nachhaltige Ideen und Lösungen zu entwickeln. Und gleichzeitig lernen wir dabei voneinander. Um unsere gemeinsame Schwarmintelligenz zu aktivieren müssen wir Barrieren in unseren Köpfen, aber auch ganz real in Form von Straßen und Zäunen in der Nachbarschaft teilweise rückbauen und Dinge wieder miteinander in Beziehung setzen, Es muss nicht jedes Projekt und jede Idee bis zum gewünschten Ende durchdacht sein – wichtig ist, einen Anfang zu finden und loszulaufen.

Erläuterung

Nur ein sehr kleiner privilegierter Teil der Gesellschaft ist aktuell an Konzepten zur Bewältigung vieler Krisen beteiligt. Die meisten Berufspolitiker*innen, die entscheiden, gehören zur Mittelschicht, dem sogenannten „Bildungsbürgertum“, und auch der zivilgesellschaftliche Aktivismus ist stark geprägt von Menschen, die sich dieses Engagement leisten“ können. So fehlt bei momentanen Lösungsansätzen wichtiges Erfahrungswissen von Menschen, die im aktuellen politischen System die negativen Auswirkungen der Krisen am stärksten zu spüren bekommen, aber an der Lösungsfindung nicht beteiligt sind. Somit laufen viele Projekte an den Bedürfnissen gerade sozial und finanziell schwächerer Gruppen vorbei, und Antworten auf Krisen, die gerade diese Gruppen fördern würden, gehen verloren.

Die Lebensrealitäten und Erfahrungswerte von Menschen, die häufig ausgegrenzt und an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, sind unerlässliche Ressourcen. Jeder Mensch ist auf seine Art Experte und Expertin seiner und ihrer eigenen Lebenssituation. Dieses Expert:innenwissen ist ein Schatz – unsere Schwarmintelligenz – den wir für ganzheitliche Lösungen nutzen sollten.

Zum Beispiel werden praktisches Wissen und Erfahrungswissen generell in unserer Gesellschaft nicht ausreichend gewürdigt. Auf der anderen Seite gibt es Vorbehalte von Praktikern gegenüber den studierten Menschen. Die Nachbarschaft kann ein Ort sein, an dem dieser nicht hilfreiche Gegensatz aufgelöst wird. Wo die Fähigkeit, eine Planung für ein Straßenfest zu erstellen, mit der Fertigkeit, Marktstände aufzubauen, als gleichermaßen wichtig und wertvoll empfunden wird.

Um die vielen verschiedenen Wissensschätze zusammenzubringen, braucht es produktive und öffentliche Begegnungs- und Lernorte. Hierbei ist das Motto: beim Machen lernen. Also nicht lange überlegen, sondern einfach loslegen und das Wissen von Vielen währenddessen integrieren. Wenn wir etwas genauer wissen oder lernen wollen, sollten wir online oder in lokalen Bibliotheken zur Orientierung nachlesen und bei Fachpersonal

in Forschungseinrichtungen und Geschäften oder Bekannten um Hilfe bitten. Und für mehr Verständnis und Respekt füreinander können wir Bildungs- und/oder Sprachgruppen organisieren, in denen Nachbarn Wissen und Fähigkeiten aus Praxis oder Wissenschaft aber auch ihren eigenen Lebenserfahrungen teilen. Um mit unseren Nachbarschaftsprojekten viel zu bewirken, bietet es sich an, eng mit Schulen und Volkshochschulen zusammen zu arbeiten. Alle Bildungseinrichtungen sollten hierbei Begegnungszonen zu ihrem nachbarschaftlichen Umfeld in Form von gemeinsamen grünen Arbeits- und Lernorten ins Leben rufen. Natürlich aber auch mit anderen öffentlichen Einrichtungen, wie Pflegeheimen, Kitas, oder Hospizen. Solche Institutionen können helfen, Projekte wie Lesepatenschaften oder thematische Bildungscafés zu realisieren, von denen alle Generationen profitieren.

Alles was wir als Menschen uns direkt angucken und sehen können, fällt uns leichter zu verstehen. Lasst uns deshalb eine Gemeinschaft formen, in der Bildung und Praxis ein im öffentlichen Leben sichtbarer Grundpfeiler des Zusammenlebens sind.

Forderung an Politik und Verwaltungen

7. Silodenken überwinden und teilen von Wissen ermöglichen

Unterstützt den kollektiven Wissensaufbau in den Nachbarschaften in Form von Austausch- und Bildungsformaten und durch finanzielle Unterstützung.

Es braucht andauernde und alltagstaugliche Kanäle, Beteiligungen und Kooperationen, damit das Wissen von Nachbar:innen in laufende Planungen von Politik und Verwaltung Eingang findet. Hierfür soll an nachbarschaftlichen Alltagsorten aber auch in praktischem Zusammenarbeiten an gemeinsamen Aktionen für unsere Nachbarschaft Wissen, aber auch Tatkraft von uns Nachbar:innen Eingang finden.

Wir fordern den Ausbau und die Förderung von Bildungsangeboten zur Unterstützung des lebenslangen Lernens für alle, unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft und Bildungsstand. Ein Schwerpunkt soll hierbei auf den aktions- und projektorientierten Lernformaten liegen.

8. Gemeinsam für Sicherheit und Inklusion sorgen

Wir alle wollen uns im Alltag und in der Nachbarschaft, Tag und Nacht sicher und aufgehoben fühlen. Das gilt nicht nur für mich als Einzelperson, sondern auch für alle anderen. Unsere Welt ist zunehmend von Unsicherheiten geprägt, das spüren wir auch unmittelbar in der Nachbarschaft. Umso essentieller werden Sicherheit und Wohlbefinden dort, wo wir etwas bewirken und ändern können. In unserem Bekanntenkreis und in unserem nachbarschaftlichen Umfeld. Fremdenfeindlichkeit, sämtliche Formen der Diskriminierung, Ausgrenzung und Naturkatastrophen können nicht allein von staatlichen Sicherheitsorganen bekämpft werden. Es ist an uns, diesen mit zivilgesellschaftlicher Courage mitverantwortlich zu begegnen, für unser aller Schutz und Lebensqualität.

Erläuterung

In einer sicheren, sorgenden und wertschätzenden Gemeinschaft fühlen sich die Menschen nicht nur geschützt, sondern auch zugehörig und verantwortlich. Sie sind eher bereit, sich einzubringen, ihre Meinung zu teilen und Unterstützung anzubieten. Diskriminierungen, z.B. gewalttätige rassistische Übergriffe oder Bemerkungen, aber auch strukturelle Diskriminierung durch Institutionen erschüttern das Vertrauen in ein sicheres Zusammenleben nachhaltig. Hier sind wir alle gefragt, den Mund aufzumachen, Missstände zu adressieren und aktiv zu sein. Engagement gegen Diskriminierung, zur Förderung und Erhalt von Diversität und Offenheit darf nicht als undemokratisch wahrgenommen werden. Unsere Demokratie kann nur gesichert werden, wenn wir auf die Bedürfnisse aller Gruppen eingehen, differenzieren, und Verhältnismässigkeit bewahren.

Sicherheit in der Nachbarschaft ist für uns nicht nur der Schutz vor Kriminalität. Vielmehr ist es für uns in der Nachbarschaft eine Umgebung entscheidend, die psychologische und soziale Stabilität bietet. Kern ist die zivilgesellschaftliche Courage: gegenseitige Unterstützung im Sinne unserer inklusiven nachbarschaftlichen Werte. Wenn wir alle in klaren Grenzen aktiv zusammenarbeiten, um unsere Umgebung und unser Miteinander sicher und für alle offen zu gestalten, fühlen sich alle wohler. Auch Besuchende werden sich dann respektvoller verhalten. Sollte es in der Zusammenarbeit mal schief gehen oder wir uns gar diskriminiert und angegriffen fühlen, was mit Sicherheit auch mal passieren wird, ist es ganz entscheidend, das offen und ehrlich ansprechen zu können, sich mit anderen auszutauschen und sich gegenseitig zu unterstützen. Bei absolut verfahrenen Situation helfen außenstehende konfliktlösende Menschen.

Für den geübten Umgang sowohl auf der Straße als auch bei der Zusammenarbeit sollten wir Trainings- und Bildungsworkshops besuchen oder selber ins Leben rufen, um die Perspektiven von Menschen und Gruppen zu verstehen, mit denen wir bisher nicht

viel Kontakt hatten oder denen wir nicht richtig zugehört haben. Denn ausgrenzendes oder veraltetes Denken und Handeln sind auch Gewohnheiten, die wir verlernen können. So können wir gemeinsam Konzepte erarbeiten, mit denen sich ALLE in der Nachbarschaft sicher fühlen. Dazu müssen wir uns für große Workshops, Beratungsgremien und regelmäßige Treffen mit allen verantwortlichen Beteiligten inklusive Polizei, Sicherheitsdiensten, Sozialdiensten und allen Nachbar:innen in jeder Nachbarschaft einsetzen. Besonders den relativ privilegierten Gruppen fällt hier die Verantwortung zu, darauf zu achten, dass sie hier nicht dominieren und weniger privilegierten oder besonders vulnerablen Gruppen Gehör verschaffen, und dass diese sich dabei sicher und respektiert fühlen können. Wir als Nachbar:innen sind insbesondere bei der zivilgesellschaftlichen Courage ein ganz wichtiger Teil der Lösung. Wir sind alle verpflichtet, aufeinander zu achten, die Augen offen zu halten und etwas zu sagen, und es liegt an uns allen, eine Nachbarschaft zu schaffen, in der sich alle dabei sicher fühlen.

Sicher sein bedeutet auch, sich auf Naturkatastrophen wie Hochwasser oder Hitze, aber auch auf Pandemien vorzubereiten und Vorkehrungen zu treffen. Damit stärken wir unsere Widerstandsfähigkeit (Resilienz). Hierzu können wir uns hervorragend mit unseren Nachbar:innen austauschen und überlegen, was jede:r für sich, aber auch insbesondere was wir zusammen tun können. Denn gerade in der Not sind wir alle auf gemeinschaftliches Handeln angewiesen. Wir können nachbarschaftliche Informationsabende und Seminare organisieren, um uns auf Krisen besser vorzubereiten.

Bei allem Engagement und die Wahrnehmung unserer zivilgesellschaftlichen Mitverantwortung müssen wir aber auch unbedingt auf uns Acht geben und auch nicht zu viel machen, bis wir umkippen. Jede:r von uns braucht mal eine Pause, um sich zu regenerieren. Wenn wir nicht auf uns selbst achten, ist keinem geholfen. Hierfür müssen wir uns schützen und uns zum Kraft tanken auch mal zurückziehen. Das sollten wir fördern und respektieren.

Forderung an Politik und Verwaltungen

8. Sicherheit und Schutz ohne Diskriminierung gewährleisten

Für eine sichere Umgebung mit mehr Gemeinschaftsgefühl fordern wir kooperative lokale Sicherheitsinitiativen zwischen Staat und Zivilgesellschaft in allen Nachbarschaften zu starten. Insbesondere sollen für Institutionen staatliche verpflichtende Kurse zur Förderung von zivilgesellschaftlicher Courage, Diskriminierungsabbau und den Umgang mit Krisensituationen angeboten werden. Denn bei diesen so wichtigen Arbeiten darf die Zivilgesellschaft nicht alleine gelassen und damit überfordert werden.

9. Stabilität erreichen und Unabhängigkeit durchsetzen

Mit der Zeit wird jede:r von uns, aber auch unsere organisierte Gemeinschaft in der Nachbarschaft wachsen und immer stabiler und unabhängiger werden. Als inklusive und gut organisierte Nachbarschafts-Initiativen und -projekte, ist es uns möglich, solidarischer und schneller auf Herausforderungen zu agieren. Wir werden Geld sparen durch z.B. eigene Energieproduktion und mehr Freiheiten in unserem Wohnumfeld bekommen. Mit zunehmendem Fortschritt unserer Projekte werden Politik und Verwaltung mehr Vertrauen in unsere Denkweise und Arbeit bekommen und ein neues gemeinsames Verständnis der Zusammenarbeit kann entstehen. Als Ziel werden unsere Nachbarschaften lebendiger, widerstandsfähiger und nachhaltiger organisiert und weniger von übergeordneten Institutionen abhängig sein. Da dies alles Zeit und einen Wandel in unseren Köpfen braucht, ist das Wichtigste überhaupt: Je schneller wir anfangen, umso eher sind wir da.

Erläuterung

Wenn Nachbar:innen von einer Sache die Nase voll haben und anfangen, sich zu engagieren, beginnen sie so, ein Problem zu bewältigen. Es kann aber auch sein, dass sich eine Gruppe von Nachbar:innen inhaltlich verläuft oder übers Ziel hinausschießt. Dies passiert, wenn wesentliche Punkte des gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht berücksichtigt werden. Wie etwa wenn Menschen ausgeschlossen werden oder der Rahmen des Grundgesetzes nicht beachtet wird.

Viele nachbarschaftliche Impulse, Ideen und Verbesserungen sind überall in Deutschland bereits auf den Weg gebracht worden. Insbesondere in einigen ländliche Regionen Deutschlands gibt es neben vielen Erfolgen aber auch Fehlentwicklungen. Doch von den Inhalten können wir lernen: Stabile und relativ unabhängige Nachbarschaften sind wünschenswert – aber sie müssen inklusiv sein, auf unseren Werten einer offenen und liberalen Gesellschaft basieren und in die Demokratie eingebunden sein.

In der heutigen Demokratie fühlen sich viele Menschen nicht mehr repräsentiert. Deshalb müssen wir das Mitspracherecht und den Austausch deutlich ausbauen. Sowohl auf der Bundes- und Landesebene, allerdings am dringendsten in den Nachbarschaften. Es gibt viele Themen, wo Politik häufig aufgrund von Zwängen, die unser Demokratiesystem mit sich bringt, nicht weitsichtig agiert. Es wird häufig eher eine schnelle Lösung gesucht, als das Problem an der Wurzel anzugehen. Schließlich will man selbst und die eigene Partei ja bald wiedergewählt werden und es braucht schnelle Erfolge.

Die öffentlichen Verwaltungen ächzen unter den vielen Aufgaben und Projekten. Ob nun bei Radwegsplanungen, Entsiegelungen oder Beteiligungskonzepten. Der Staat kommt auch hier nicht mehr hinterher und Projekte werden in die Zukunft verschoben. Und um mit uns Nachbar:innen eine verlässliche und funktionierende Zusammenarbeit aufzubauen, fehlen wiederum Mitarbeiter:innen und finanzielle Ressourcen.

Was wir als Nachbar:innen allerdings eigentlich brauchen, ist, dass wir die Dinge einmal richtig ausdiskutieren. Das Ziel ist, dass wir einmal genau hinschauen, was nötig ist, um ein gemeinschaftliches demokratisches Miteinander von uns allen zu ermöglichen. Hierfür müssen wir uns einmal die Zeit nehmen. Fernab von Wahlkampf und politischen Themen.

Wir als Nachbar:innen wollen mit der Politik ein Gespräch etablieren, das eine neue Form des Aushandelns einfordert. Die Zusammenarbeit von uns Nachbar:innen als Zivilgesellschaft, mit Politik und Verwaltung sollten wir neu durchdenken. Diesen Prozess können wir als Nachbar:innen anstoßen. Aber eben auch nur wir. Die Politik schafft das derzeit nicht, da sie, wie schon gesagt, in ihren Zwängen festhängt.

Es gibt wichtige Aufgaben, die der Staat zu organisieren hat, andere wiederum liegen in der Verantwortung eines jeden Einzelnen. Doch gibt es auch Bereiche, wie das Zusammenleben in der Nachbarschaft und die Ausgestaltung dieser, welche verstärkt in der Verantwortung und Entscheidungsbereich von uns Nachbar:innen liegen. Teilweise soll der Staat hier mitreden und auch umsetzen, wie z.B. im Straßenbau. Teilweise soll er sich eher raushalten und uns entscheiden und gestalten lassen und uns nur unterstützen, wie z.B. bei Dorfplatz-, Fußgängerzonen-Gestaltungen oder nachbarschaftlicher Energieproduktion. Die Gründe sind in den Forderungen zuvor beschrieben.

Ob wir uns in Genossenschaften, Vereinen oder anderen Formen organisieren, ist nicht entscheidend. Ziel ist es, uns zu organisieren und zu gewährleisten, dass wir alle Stimmen der Nachbarschaft bei der Lösungsfindung integrieren und berücksichtigen. Mit unserem verlässlichen Handeln der Regierung gegenüber werden wir auch mehr Verantwortung einfordern und übernehmen.

Wir sehen kleine Erfolge und setzen auf diese – es braucht keine weiteren, umfangreichen Konzepte, bevor wir Veränderung auf den Weg bringen können!

Forderung an Politik und Verwaltungen

9. Die Unabhängigkeit von Nachbarschaften stärken und Parallelgesellschaften verhindern

Politik soll Dinge möglich machen anstatt nur das Mögliche zu machen.

Autonome Gemeinschaftsprojekte sollten flexible Fördermittel erhalten. Ferner muss die lokale Selbstverwaltung und -versorgung gestärkt werden, um die Abhängigkeit von übergeordneten Strukturen zu minimieren. Gleichzeitig ist auf die Einhaltung von unseren demokratischen Werten, insbesondere für den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu achten, um die Bildung von exkludierenden Parallelgesellschaften zu verhindern. Hierbei sollen die inklusiven Nachbarschaftsgemeinschaften nach dem Subsidiaritätsprinzip in unsere Demokratie integriert werden.

Nur mit der Kooperation und dem Willen sämtlicher Bürgermeister:innen Deutschlands wird es uns gelingen, die Demokratie auszubauen und zu stabilisieren.

Wir fordern von der Politik, die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sich jede*r Engagement leisten kann. Die Zivilgesellschaft ist nicht „einfach da“, wenn es darum geht, in aktuellen Krisen einzuspringen, um dann wieder vergessen zu werden. Es braucht nachhaltige, dauerhafte Förderungen, um unsere Autonomie zu erhalten, keine „Indienstnahme als Feuerwehr“. Wir fordern eine inhaltliche Zusammenarbeit mit Nachbar:innen abseits von Wahlkampf taktischen Meinungsäußerungen, Versprechungen und Willensbekundungen. Zur Aktivierung fordern wir die Finanzierung von großen, vielfältigen und alltagstauglichen Nachbarschaftskonferenzen in allen Nachbarschaften, bei denen die Nachbarschaft in Kooperation mit Politik und Verwaltung mit der Durchführung betraut wird.

10. Nachbarschaften finanziell fördern!

In einer Zeit wachsender sozialer und finanzieller Unterschiede möchten wir gemeinschaftlich verwaltetes Geld für unsere Nachbarschaften, sogenannte "Nachbarschaftsbudgets" einrichten. Hiermit wollen wir Nachbar:innen unser Umfeld und unser Zusammenleben aktiv gestalten. Beginnend mit einer staatlich finanzierten Mindesthöhe von 5 Euro pro Einwohner im Jahr.

Diese Gelder kommen Projekten und der Gemeinschaft direkt zugute. Und sind sehr einfach ganzjährig direkt in der Nachbarschaft abholbar. Sie stärken die lokale Selbstverwaltung und somit ein demokratisches Miteinander. Sie sind eine Ergänzung und ersetzen ausdrücklich nicht die Finanzierung der staatlichen Daseinsvorsorge.

Erläuterung

Wenn wir uns in der Nachbarschaft engagieren wollen, können wir fast immer nicht einfach anfangen. Uns fehlen das Geld und häufig die Zeit. Wenn man dann Zeit hat, kann man Geld zur Umsetzung einer gemeinsamen Idee aber nicht einfach irgendwo abholen. Es muss also erstmal herausgefunden werden, wo es Geld gibt, wann dieses Geld beantragt werden kann, und ob wir als Nachbar:innen ohne Verein dieses Geld überhaupt bekommen dürfen. Dann kann es passieren, dass es keine Genehmigung von der überlasteten Verwaltung gibt, oder ein halbes Jahr aufs Geld gewartet werden muss. Obwohl man dann keine Zeit mehr hat. Die Hürden sind also so hoch, dass es nur die wenigsten schaffen, sich zu engagieren. Wenn man als Nachbar:in nur ein paar Wochen im Jahr Zeit haben sollte, dann sollte es in der kurzen Zeit auch möglich sein, sich freiheitlich, demokratisch und selbstbestimmt zu engagieren. Doch dies ist meist aufgrund der nicht praktischen und lebensfernen Bedingungen nicht möglich.

Öffentliche Förderungen von Projekten passen häufig nicht genau auf die Bedarfe der Nachbarschaften. Sie folgen eher der Logik der öffentlichen Haushalte und sind so für Nachbar:innen nicht auffindbar oder verständlich, sodass die erwünschte Wirkung häufig ausbleibt. Auch sind Förderungen von Projekten für kurze Zeiträume nicht nachhaltig, denn vielversprechende Ansätze können nicht weiterentwickelt werden, wenn nach einer kurzen Projektlaufzeit die Förderung eingestellt wird.

Wir sind nicht so naiv anzunehmen, dass sich nachhaltige, gemeinwohlorientierte Ideen und Projekte dauerhaft halten können, wenn unser aktuelles Verständnis von Wirtschaft noch auf Profit und Konkurrenz basiert. Es kann nicht das Ziel sein, ein gallisches Dorf zu errichten, das sich gegen den Rest der Welt tapfer behauptet. Und doch ist die Nachbarschaft genau der Ort, an dem sich nachhaltige gesellschaftliche Modelle entfalten können, die der finanzkapitalistischen Wertschöpfung etwas entgegensetzen können. Indem wir uns daran orientieren, wie wir das Niveau unserer aller Lebensqualität erhöhen, sind wir gleichwertig wertschöpfend im sozialen, ökonomischen und ökologischen Sinn.

Nachbarschaftsgelder bieten mehr Möglichkeiten der Teilhabe und können so zu einem entscheidenden Motor der Nachbarschaftswende werden. Von den Vertreter:innen der Nachbarschaft demokratisch verwaltet, finanzieren sie lokale Projekte und Initiativen, die sich direkt auf die Bedürfnisse und Wünsche der Gemeinschaft beziehen.

Sie können aus öffentlichen, aber auch aus privaten Quellen zusätzlich finanziert werden: Staatsmittel sind entscheidend, um eine Basisfinanzierung zu gewährleisten, während private Spenden lokaler Unternehmen, organisierte Spendenaktionen oder aus der Gemeinschaft selbst zusätzlich unterstützt werden. Sichergestellt wird die transparente und gerechte Verteilung der Mittel durch demokratische Abstimmungen, Versammlungen und eine von der Nachbarschaft bestimmte Person, die treuhänderisch verwaltet.

Nachbarschaftsgelder stärken auch das lokale und politische Engagement, weil so alle Nachbar:innen auf ihre unmittelbare Umgebung Einfluss nehmen können. Die Nutzung der Budgets schafft gemeinschaftliches Verantwortungsbewusstsein und Solidarität – wesentliche Elemente für lebendige, hilfsbereite Netzwerke. Entsprechend nehmen Gefühle der Machtlosigkeit ab, Menschen fühlen sich verbundener und lassen Vertrauen in einer derzeit durch Misstrauen geprägten Gesellschaft entstehen. Es geht dabei nicht um die Finanzierung einzelner Menschen in Not, sondern um gemeinschaftliche Projekte.

Forderung an Politik und Verwaltungen

10. Nachbarschaftsbudgets flächendeckend einführen

Wir fordern die Einführung lokal verwalteter Nachbarschaftsgelder, um eine direkte finanzielle Unterstützung von Gemeinschaftsprojekten zu gewährleisten. Diese sollten durch öffentliche und private Mittel finanziert werden. Das Budget pro Nachbarschaft soll mindestens mit 5 Euro/pro Einwohner im ersten Jahr starten. Und 7 und 9 Euro im zweiten und Dritten Jahr. Ziel ist es, eine Sogwirkung in der Nachbarschaft für gemeinschaftliches Handeln zu erzeugen. Wenn das Budget zu klein, also unter 5 Euro dimensioniert ist, kann es keine Sogwirkung entfalten und ein wirksamer Effekt verpufft.

Viele kleine staatliche wie zivilgesellschaftliche Projektmittel werden in diesem Sinn bereits unbürokratisch eingesetzt, diese Differenzierung ist ein guter Weg, der weitergegangen werden sollte. Indem Fördertöpfe direkt und dauerhaft in die Nachbarschaft geschoben werden, kann ein Aufbau von Entscheidungs- und Organisationsstrukturen nachhaltig gestartet werden.